

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

1.2.1944 (No. 26)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Häuserblock Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9551-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 1000, Karlsruhe 19380. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Hart und Orleanau. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Aachen, Bielefeld, Gießen, Kassel, Koblenz, Krefeld, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg, Regensburg, Trier, Wiesbaden. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für unverlangt überhandte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Süddeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- R.M. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 R.M. Auswärtige Besteller durch Posten 1.70 R.M. einschließl. 10 Pf. Förderungsgebühr zusätzlich 30 Pf. Förderungsgebühr und 36 Pf. Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 1.70 R.M. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheften. - Anzeigenpreis: 3. St. Preisl. Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Mittelzeile 10 Pf. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Mittelzeile 65 Pf. Bei Verlangensnachschick nach Staffeln B.

Zum Weltbolshewismus durch einen Sowjet-Staatenbund

Jede der 16 Sowjetrepubliken will eigene Auslandsvertretung - Durch Dezentralisation zu einem Sowjet-Imperium

Tg. Stockholm, 1. Febr. „Moskau ist dabei, ein sowjetisches Commonwealth vorzubereiten, das mit seinem europäischen Dominion und anderen noch nicht genau zu bestimmenden Reiterpubliken in der Welt die Nachfolgerschaft des britischen Empire zu übernehmen gedenkt.“

Diese Feststellung, die als furchtbare Bestätigung der Warnungen kommt, die der Führer in seiner Rede an Europa und die Welt gerichtet hat, wird von einem englischen Zeugen gemacht. Der Moskauer Korrespondent des „Observer“ faßt in diesen Schlussfolgerungen die wahren Hintergründe und Absichten der jüngsten Maßnahmen des sowjetischen Zentralauschusses, des obersten Organs der Sowjetunion, zusammen. Die neue Offensive der Sowjets auf dem Wege zur Beherrschung der Welt zunächst auf Kosten Europas und der britischen Weltstellung hat sich zuerst durch die bald nach der Moskauer Konferenz erhobene Forderung bemerkbar gemacht, daß die Sowjetunion entsprechend einer verfassungsmäßigen Zusammenfassung als „Staatenbund“ Anspruch und Recht auf mehrere Vertreter in den internationalen Ausschüssen, wie beispielsweise dem Londoner sogenannten Europäerklub, habe, die nach dem Kriege auf Grund der Beschlüsse der Moskauer Konferenz gebildet werden sollen. Vor einigen Tagen hat nun, wie der Moskauer Korrespondent des „Observer“ erklärt, der Zentralauschuss der kommunistischen Partei beschlossen, daß der Aufbau und die Zusammenstellung des außenpolitischen Dienstes und der außenpolitischen Vertretung der Sowjetunion einer weitreichenden und vielgliedrigen Reform unterzogen werden sollen, unter dem Deckmantel einer Dezentralisierung dieser außenpolitischen Vertretung dadurch, daß formell jede der 16 sowjetischen Republiken das Recht erhalte, eigene außenpolitische Kommissare aufzustellen und sich im Ausland durch eigene diplomatische Vertreter vertreten zu lassen. „Observer“ Korrespondent versucht, die Engländer damit zu trösten, daß der die ganze Welt

umspannende Plan der Sowjets „genau nach dem Muster des britischen Commonwealth“ vor sich gehen soll und daß die erwählten eigenen sowjetischen Auslandsvertretungen in der gleichen Stellung zu ihrer Moskauer Zentrale sein würden, wie Kanada, Neuseeland oder Australien gegenüber London bzw. England.

Der englische Korrespondent war ehrlich genug zuzugeben, daß diese Vorbereitungen nur den Anfang zu einer Vorbereitung der sowjetischen Machtpolitik in der ganzen Welt bedeuten können, wobei es der Phantasie des einzelnen überlassen bleibt, sich weitere Mitglieder dieses sowjetischen Commonwealth vorzustellen. Als Gründe für die Veröffentlichung dieses sowjetischen Planes in diesem Augenblick führt der Korrespondent des „Observer“ folgendes an: Die Vorbereitung der Balkenstaaten, sich leicht verschlucken zu lassen unter der Vorpiegelung einer gewissen Selbständigkeit gegenüber der Moskauer Zentrale und die erwarteten Auswirkungen auf den sowjetisch-polnischen Konflikt. Es sei nämlich, so meint „Observer“, nun damit zu rechnen, daß die sowjetischen Republiken Ukraine und Weißrußland zusammen eigene Grenzforderungen aufstellen würden.

Was die Lage der „direkt oder indirekt berührten Gebiete Europas“ betrifft, so ist die Reihe zunächst an Vorkan. In dieser Beziehung haben die Alliierten in diesen Tagen eine neue aufschreckende Warnung von Seiten Moskaus erhalten. Wie erst jetzt bekanntgegeben wird, hat Moskau das schäblichste Angebot der unglücklichen jugoslawischen Emigranten in Kairo, einen entsprechenden Pakt nach dem Muster des Stalin-Beneš-Paktes von Moskau zu erhalten, brüst abgelehnt. Dieses Mandat ist ein neues Jugendmandat an Tito als den sowjetischen Kandidaten und Schrittmacher für einen sowjetischen Balkan. Eben hat im Unterhaus die jugoslawische Exilregierung in Kairo öffentlich dafür getadelt, daß sie es gemagt habe, Tito anzugehen.

Eisenhower & Co.

Von Dr. Paul Graf Toggenburg

Wir begannen mit der Veröffentlichung einer Aufsatzreihe in der der Stockholmer Vertreter der „Badischen Presse“ ein Bild der englischen und amerikanischen Generale abt, die mit der Errichtung der Zweiten Landfront beauftragt wurden. Die Beiträge sollten einen Einblick in das militärische Denken unserer Gegner geben.

Zeit und Ort der nun seit zwei Jahren von unseren Gegnern mit wechselnder Lautstärke in Aussicht gestellten „Zweiten Front“ liegen im Dunkel der Zukunft dieses Krieges. Sicher ist nur, daß wohl niemals vorher in der Kriegsgeschichte der modernen Zeiten ein militärisches Großunternehmen, von dem seine Urheber die Entscheidung erwarten, mit so großer Publizität behandelt und umgeben worden ist. Dies ist allein schon ungewöhnlich und steht im Widerspruch zu dem militärischen Grundsatz, daß Überraschungen den halben Erfolg bedeuten können. Wenn beispielsweise die genaue Zusammenstellung des für dieses Unternehmen vorgesehenen Oberkommandos heute bereits bekanntgegeben wird, so mag es zunächst als geradezu verblüffend erscheinen, daß auch die verschiedenen strategischen, taktischen und geographischen Möglichkeiten dieser Aktion in der feindlichen Presse mit einer Ausführlichkeit behandelt werden, die heute bereits viele Bände füllen könnten. In Wirklichkeit ist es jedoch so, daß gerade diese bewußte Reklame einen wichtigen Bestandteil des Unternehmens, wenigstens nach der Ansicht unserer Gegner, darstellt.

Die enge Verschmelzung von Reklame und Kriegsführung zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte englisch-amerikanische Haltung in diesem Kriege hindurch. Dieser Ansturm gegen die moralische Widerstandskraft der Massen hinter der kämpfenden Front, eine mit großer Ausdauer betriebene Spezialität angelsächsischer Kriegskunst, hat ihren Ausdruck ebenso in dem brutalen Luftterror wie in der Daueroffensive mit Geschützen und Fallschirmjägern und schließlich in der breitesten agitatorischen Ausmaßung der bevorstehenden Aktionen erfahren. Dieser Versuch, die Moral des Gegners durch möglichst phantastische und eindrucksvolle Beschreibungen und Vorankündigungen zu machen und wenn möglich in eine Art fatalistische Schrecklähmung zu versetzen, noch bevor man selbst zum eigenen, risikoreichen Angriff antreten muß, entspricht im übrigen genau der immer wiederholten Angriffstaktik der Briten und Nordamerikaner auf dem Schlachtfeld. Was sie auf den Schlachtfeldern durch den massierten Einsatz von Material, durch Luft- und Artilleriebombardements immer wieder durchgezogen haben, das versuchen sie im weiteren Rahmen als Trommelfeuer des Nervenkrieges zur Vorbereitung der von ihnen selber gefürchteten großen militärischen Leistungsprobe. Nicht zuletzt sucht man in dem reklamehaften Feuerzauber auch selbst Mut und Anfeuerung für den gefährlichsten Sprung ins große Abenteuer.

Es sind verwandte Gründe, die auch für den starken Untertrieb verantwortlich gemacht werden können, der zwischen der Einstellung der englischen und nordamerikanischen Öffentlichkeit und der des deutschen Volkes zu ihren militärischen Führern und den großen Namen dieses Krieges besteht. Das deutsche Volk hat die Führer seiner Wehrmacht durch ihre Leistungen kennengelernt. Das Vertrauen dieses Volkes, überdies durch eine jahrhundertalte militärische Tradition gefestigt, ist durch die Taten gegeben; es bedarf zu seiner Lebendigkeit weder der Anecdotenwirkung noch der reklamehaften Auswertung ebenso intimer wie belangloser persönlicher Momente. Wahrscheinlich weiß das deutsche Volk im fünften Kriegsjahr vom Privatleben seiner vielen siegreichen Generale und Heerführer nur einen kleinen Bruchteil dessen, was die anglo-amerikanische Öffentlichkeit in breiterer Ausdehnung über ihre meinten bisher in den Vordergrund getretenen militärischen Führer aufgetischt erhält.

In den USA. sind für deutsche Begriffe von soldatischer Würde und Zurückhaltung unverständliche, um nicht zu sagen widerliche

Das Führer-Echo: Nur das Reich rettet Europa!

Aber England ist zum Opfer seines eigenen Krieges geworden - Es gibt nur ein Entweder-Oder

Berlin, 1. Febr. Die Botschaft des Führers steht im Vordergrund der europäischen Presse. Sie wird nicht nur von den Zeitungen der verbündeten oder befreundeten, sondern auch der neutralen Länder im Wortlaut wiedergegeben. Eine Feststellung wird dabei überall einheitlich herausgestellt, nämlich daß nur Deutschland Europa vor dem Bolschewismus retten kann. Auf den spanischen Leser hat dabei die Tatsache besonderen Eindruck gemacht, daß England heute zum Opfer seines eigenen, mit mangelnder Erkenntnis begonnenen Krieges geworden sei. Die Rede des Führers und das darin zum Ausdruck gekommene unerwartete Vertrauen auf den Sieg wird in Spanien lebhaft kommentiert. Die in allen spanischen Blättern wiederkehrende Schlagzeile zitiert das Wort des Führers, daß es in diesem Kampf nur einen Sieger geben könne, Deutschland oder die Sowjetunion. „Berlins Echo“ sagt in einer Unterüberschrift: „Wenn das Deutsche Reich zusammenbräche, so würde kein anderer Staat in Europa einen wirkungsvollen Widerstand gegen den neuen Dummeneinbruch leisten können.“

Der französische Propagandaminister Pbilippe Henriot erklärte vor einer großen Zuhörerschaft in Lille, daß ohne den deutschen Sieg der Bolschewismus sich überall einstellen würde. Als Beweis verwies er auf die augenblicklichen Zustände in Nordafrika. Stalin, so sagte er, kommandiere heute, und wenn die Anglo-Amerikaner eine Zweite Front schaffen wollten, so deshalb, weil Moskau sie gefordert habe. Zweifellos würden die Anglo-Amerikaner sich den französischen Kolonialbestrebungen nach Kriegsende teilen.

Die „Brüsseler Zeitung“ betont, daß nur das nationalsozialistische deutsche Volk die Sowjets aufhalten könne. Die Rede des Führers sei die mächtigste Rechtfertigung zu einem Zeitpunkt gewesen, da über den Krieg schnell die höchste Windstärke hinweggeblasen werde. Es sei jener Zeitpunkt, da nur Phantasten und Schwächlinge von Kompromissen reden könnten, den starken Führenden aber sei die klare Fragestellung des Entweder-Oder bewußter denn je. Entweder trügen wir aus tausend Schmerzen den Sieg davon und gewännen für den ganzen Kontinent ein Aufatmen, oder wir gingen allesamt in die bolschewistischen Folterkammern und würden zerbrochen an Leib und Seele.

Spanien will nicht Kolon'e werden

Madrid, 1. Febr. „In einer Frage sind sich alle Spanier vollkommen einig“, schreibt „Informaciones“ in einem Leitartikel, „nämlich, daß Spanien nicht zur Kolonie taugt. Als wir einmal eine Kolonie Roms waren, dauerte es nicht lange, bis wir uns zur Provinz emporkämpften und schließlich schenkte uns dem damaligen Imperium der glorreichsten Monarchen der Geschichte. In den Zeiten, in denen Spanien einen Tiefstand erreichte, blieb immer noch der unzerstörbare Wille zur Unabhängigkeit und Souveränität. Das sind Tatsachen, die man von Zeit zu Zeit in Erinnerung bringen sollte, auch wenn sie nicht auf das konkrete Zeitgeschehen gemünzt sind.“

Indier-Führer in London verhaftet

Genf, 1. Febr. Die englischen Militärbehörden haben den Führer der in England lebenden Indier, Suresh Bahya, verhaften lassen, wie „New Leader“ meldet. Er hatte sich geweigert, einem Befehl nachzukommen, da er es ablehnte, im britischen Heer zu dienen. Die Indier veranfaßten nach der Verhaftung in einem großen Londoner Versammlungssaal eine Protestkundgebung, in der sie die Freilassung Bahyas fürmlich verlangten.

Truppen gegen Trauerflor - die „neue Freiheit“ in Argentinien

Lissabon, 1. Febr. Reisende, die aus Buenos Aires nach Montevideo kamen, berichten, Truppen hätten das Rathaus der argentinischen Stadt Tucuman besetzt und den Bürgermeister vertrieben, weil er eine Trauerwoche wegen des Abbruchs der Beziehungen zur Achse angeordnet hatte. Er ließ die Flaggen auf Halbmast setzen und mit Trauerflor versehen zum Protest dagegen, daß „die Behör-

den dem Druck kapitalistischer ausländischer Mächte nachgegeben haben“. Wie die Reisenden weiter berichten, herrscht in Tucuman eine sehr gespannte Lage. Nationalistische Gruppen unter Führung des Bürgermeisters Federico Jazguren brachten Trauerkore an öffentlichen Gebäuden an. - Tucuman, die Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, war seit der Revolution vom Juni 1943 ein nationales Zentrum des Landes.

„Demokratische Partei“ in England gegründet

Bern, 1. Febr. In London erfolgte die Gründung einer neuen politischen Partei. Ihr Gründer ist ein früherer Offizier, Major Norman Leith Hay Clark. Die Partei nennt sich „Demokratische Partei“ und zählt bis jetzt sechs Mitglieder. Einer der Vorschläge der neuen Partei geht dahin, das britische Parlament auszubauen, wobei das Dritte Haus als „Haus der Leistung“ bezeichnet werden soll. Ein weiterer Vorschlag geht dahin, die Höhe aller Einkommen auf 2500 Pfund Sterling pro Jahr zu beschränken. Ferner soll der Landbesitz von Grundbesitzgeheimern auf 2500 Acres auf dem Lande und 10 Acres in den Städten beschränkt werden.

Neues schweres Erdbeben in der Türkei

Erfurt, 1. Febr. Ein außerordentlich schweres Erdbeben wurde am 1. Februar, 4.26.41 Uhr, von der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Zena verzeichnet. Die Entfernung des Erdbebenherdes beträgt rund 2100 Kilometer. Höchstwahrscheinlich hat das Erdbeben im nordwestlichen Teil Anatoliens stattgefunden, wo in diesem Falle mit zwei besonders schweren Verletzungen zu rechnen ist. Fast genau zwei Stunden später erfolgte die Aufzeichnung eines schweren Nachbebens.

Im Januar 28 feindliche Zerstörer und 4 U-Boote versenkt

Erbitterte Kämpfe im Osten und Südfront - Im Januar 806 anglo-amerikanische Flugzeuge vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Bridentopf von Mikopol und südwestlich Dnjepropetrowsk scheiterten starke Durchbruchversuche der Sowjets. 81 feindliche Panzer wurden abgeschossen. Nordwestlich Kirovograd wurden auch gestern alle feindlichen Angriffe zertrümmert. Durch einen erneuten Vorstoß unserer Panzerverbände hatten die Bolschewisten wiederum hohe Verluste. Südwestlich Tscherkassk und südöstlich Belaja Zerkow wehrten unsere Truppen häufig in Gegenangriffen zahlreiche Angriffe der Sowjets ab.

Südlich Pogrebischtsche wurden bei der Säuberung des in den Vortagen gemauerten Geländes zahlreiche Gefangene eingebracht und eine Anzahl feindlicher Panzer abgeschossen. Südwestlich und westlich Komograd-Wolynsk sind heftige Kämpfe mit härteren feindlichen Kräften im Gange, bis in einigen Abschnitten Boden gewonnen konnten. Während südlich des Pripiet Vorstöße deutscher Verbände trotz zähen feindlichen Widerstandes und außerordentlicher Geländeschwierigkeiten tief in den Feind führten, blieben zwischen Pripiet und Beresina bei nachlassender Kampftätigkeit schwächere sowjetische Angriffe ohne Erfolg.

Nordwestlich Witebsk und nördlich Nowel griiff der Feind von Panzern und Schlagschiffen unterstützt, wiederholt, aber vergeblich an. In den weiter andauernden schweren Abwehrkämpfen zwischen Inmenje und Finnischem Meerbusen drangen die Sowjets in verschiedenen Abschnitten weiter vor. Unsere Kampfgruppen leisten erbitterten Widerstand und fügen den Bolschewisten immer wieder besonders bei örtlichen Gegenstößen hohe Verluste zu. Das zweite Bataillon des Grenadierregiments 132 unter Führung des Hauptmanns K e u e r t hat sich in diesen Kämpfen besonders bewährt.

In Südtalien nahmen die Kämpfe durch den von beiden Seiten erfolgten Einsatz neuer Kräfte an Heftigkeit zu. Bei Nettuno legte der Feind seine letzten Angriffe nach Norden und Nordosten fort. Seine Durchbruchversuche brachen in schweren Kämpfen blutig zusammen. An der Südfront im Raum von Minturno-Castelforte beschränkte der Feind sich infolge seiner hohen Verluste gestern auf örtliche Angriffe. Während der Monte Juga nach hartem Kampf erneut verloren ging, wurden bei Cassino starke Angriffe abgelenkt und westlich San Elia mehrere Höhen im Gegenangriff zurückerobert. An der adriatischen Küste brach ein von Panzern unterstützter Vorstoß des Feindes im zusammengefaßten Abwehrfeuer zusammen.

In den Morgenstunden des 31. Jan. versenkten deutsche Schnellboote an der englischen Küste aus einem stark gesicherten Geleitzug zwei Schiffe mit 5500 BRT. und einen Bewacher. Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanische Nachschubflotte versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat Januar 31 Handelschiffe mit 178 000 BRT., 51 weitere Schiffe mit 249 000 BRT. wurden durch Bomben- und Torpedotreffer so schwer beschädigt, daß mit dem Untergang vieler dieser Schiffe gerechnet werden kann. An feindlichen Kriegsschiffen wurden 28 Zerstörer, 4 Unterseeboote, 2 Bewacher und 10 Landungsfahrzeuge versenkt. 3 Kreuzer, 6 Zerstörer und 25 Landungsfahrzeuge wurden so schwer beschädigt, daß auch mit dem Verlust eines Teiles dieser Schiffe zu rechnen ist.

Über den besetzten Westgebieten und dem Reichsgebiet wurden im letzten Monat 806 britisch-nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen, davon 665 Flugzeuge, meist viermotorige Bomber, bei Terrorangriffen auf das Reichsgebiet.

Popularitätshascheret und Ausbeutung besonders trotz zur Entfaltung gekommen. Der Fall MacArthur mit seiner an Geschmackslosigkeit und Würdelosigkeit einfach nicht mehr zu überbietend martialischerischer Auswertung dürfte inzwischen wohl auch in den USA die Grenzen des Erträglichen überschritten haben. Man kann wohl annehmen, daß in manchen Fällen die Betroffenen mehr Opfer der primitiven Masseninstinkte sind, als ihres eigenen Geltungsbedürfnisses. Der Durchschnittsbürger der USA, im Zeitalter schamloser Geschäftspraktiken und Renommierjagd erzogen, empfindet es nur als selbstverständlich, daß ein General ebenso „marktreif“ gemacht werden muß, wie etwa ein neues Automodell oder ein neuer Filmstar. Er benötigt das offenbar genau so zu seiner Entscheidung für eine neue Jagdwildart wie für „seinen“ Rugby-Spieler und „seinen“ Kriegshelden. Die Einstellung der Durchschnittsbürger der USA zur kriegerischen Leistung hat sich seit den Zeiten Buffalo Bills wenig geändert. Der Amerikaner möchte möglichst malerische, wenn auch nicht immer wahrheitsgetreue Schilderungen seiner militärischen Führer erhalten. Die USA-Presse, und vor allem die populären Zeitungen, überbietet dementsprechend einander in Geschmackslosigkeit und trügerischem Kitsch und peinlicher Indiskretion aus dem Privatleben der „Helden“.

Bei den Engländern ist es mehr die unanstößige Verdrückung zwischen Sport und Krieg, die immer wieder durchbricht, auch in der Einstellung des englischen Volkes zu seinen Heerführern. Die Opfer sind deshalb gezwungen, für eine entsprechende Tributentwertung Sorge zu tragen. Der für solbattische Begriffe unverständliche Jargon in den Tagesbefehlen englischer Heerführer, ein Gemisch von sportlichen Kraftausdrücken und blutrünstiger Jägersprache, ist auf diese Rechnung der erwarteten und geforderten Anerkennung zu setzen. Wenn beispielsweise Montgomery seine Tagesbefehle vor Eröffnung einer Angriffsoperation mit den gemeinsten Ausdrücken der Verunglimpfung des Gegners und mit der Aufforderung „frisch-schöne Jagd und tötet so viel ihr könnt“ abschließt, dann wirkt eine solche Sprache für unsere Begriffe ganz einfach abstoßend und unvereinbar mit dem sittlichen Ernst des Krieges, der Engländer aber nennt es „sportlich“ und seinen General einen „tüchtigen Jungen“.

Beiden gemeinsam, der britischen und der nordamerikanischen propagandistischen Herausstellung ihrer Heerführer, ist das Bedürfnis der Rehabilitierung. Der Verschleiß an britischen Generalen war im Laufe dieses Krieges sehr groß und in keinem Verhältnis zu den Leistungen, über den Durchschnitt hinausragenden Anwärtern auf die Kriegsgeschichte. Aus „Rückzugsgenerälen“ mußten gemäßigtermaßen über Nacht Siegesgeneräle möglichst origineller Art gemacht werden. Bei den Nordamerikanern tritt als besonders belastend das Fehlen einer eigentlichen Wehrmachtstradition hinzu, das zwingend zur verdammtesten Entgleisung führen mußte, wenn man die USA-Militärmacht ohne jede geschichtliche Verantwortung einfach nach dem Prinzip der Massenproduktion aus dem Boden stampfen wollte. Die besonders zu Beginn der USA-Kriegsführung sehr fähbare Geringschätzung und das verlebende Mißtrauen, das die englische Öffentlichkeit und noch mehr das englische Offizierskorps und die britische Flotte ihren USA-Kollegen entgegenbrachten, haben ebenfalls befruchtend auf die Auswüchse der Nordamerikaner eingewirkt, ihre Generale und Admirale „zu machen“, so wie man die Exportartikel des amerikanischen Jahrhunderts anpreist.

Vier neue Generaloberste

Der Führer hat am 30. Januar im Heer folgende Beförderungen ausgesprochen:

Zu Generalobersten: den Chef des Wehrmachtsführungsamtes General d. Art. Jodi, den Chef des Generalstabes des Heeres General der Infanterie Zeidler, den Oberbefehlshaber einer Armeegruppe General der Pioniere Janneck und den Oberbefehlshaber einer Armee, General der Infanterie Weis.

Vom Führer zu Professoren ernannt

Der Führer hat zum 30. Januar folgenden Männern der Wissenschaft und Technik, die sich um die Lösung von Kriegsaufgaben besonders verdient gemacht haben, den Titel „Professor“ verliehen: dem Oberfeldarzt Dr. Wilhelm Dierck (s. B. im Felde), dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft einer Medizinalstatistik beim Reichsgesundheitsführer Dr. Franz Reichert in Berlin, dem Reichsjugendarzt Dr. Richard Liebenow in Berlin-Neukölln, dem Oberarzt des Dr. Röntgen-Krankenhaus in Berlin-Neukölln, dem Oberarzt der Landeskrankenanstalten in Brunn Dr. Walter Marquardt, dem Zahnarzt Dr. Hugo Ganzer in Berlin, dem Ingenieur Hellmuth Walter in Kiel, dem Direktor an der Physikalisch-techn. Reichsanstalt Dr. Wilhelm Röntgen in Berlin-Dahlem, dem Abteilungsleiter beim Reichsbahnzentralamt Berlin Dr. Johann Culemeyer in Berlin-Charlottenburg.

Londoner Kommunizenzentrale wächst

Genf, 1. Febr. Das Londoner Hauptquartier der Kommunisten in der Kings Street ist nach „Evening Standard“ im Laufe dieses Krieges zu klein geworden. Deshalb hätten sie nunmehr noch das Nachbarhaus hinzugemietet, um ihren ganzen Agitationsapparat auszubauen.

Aus aller Welt

Verleumderin verbreitet Feindlügen

Berlin. Vom Sondergericht in Halle wurde die Ehefrau Beutert zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie in einer Gastwirtschaft die Behauptung aufgestellt hatte, daß höhere deutsche Beamte zusätzliche Lebensmittelaufstellungen, sog. „Diplomatenrationen“ erhielten. Obgleich die Angeklagte bisher nicht vorbestraft war, hat das Gericht auf eine einjährige Gefängnisstrafe erkannt, weil es sich um die bewusste Verbreitung einer besonders unerwünschten Feindlüge handelt. Die Feindpropaganda häuften immer wieder in Rundfunksendungen und in Flugblättern mit der verlogenen Behauptung, daß die Zuteilungslage, die das Reichsernährungsministerium einer internationalen Gepflogenheit entsprechend den ausländischen Diplomaten, die bei der Reichsregierung akkreditiert sind, gewährt, auch für deutsche Staatsangehörige in gehobener Position auszugeben würden. Selbstverständlich handelt es sich hier um eine unerhörte Lüge. Offenbar gibt es in England solche Zustände. Im nationalsozialistischen Deutschland gibt es auch in der Ernährung keinen Unterschied nach Rang oder Stellung. Die einzigen Reichsdeutschen, die erhöhte Rationen erhalten, sind die Lang-, Nacht-, Schwerk- und Schwerstarbeiter in unseren Fabriken und Bergwerken sowie die Selbstversorger auf dem Lande.

Alter schützt vor Torheit nicht

Hamburg. In Altona in Nord-Schleswig heiratete vor einem Jahr ein 84-jähriger Einwohner eine 81-jährige Frau. Das „junge“ Eheglück ist aber nicht von langer Dauer gewesen, denn jetzt haben beide Ehegatten die Ehescheidungsfrage erörtert, wobei sie sich gegenseitig der ehelichen Untreue bezichtigten.

Skatspiel ohne Trumpf und trotzdem gewonnen

Halle. Bei den Statwettpielen, die zur Zeit im „Büchelsteiner Krug“ zu Weihenfeld stattfinden, wurde ein äußerst seltenes Spiel gespielt. Ein als wagemutig bekannter alter Statpieler spielte ein Eichelholz ohne elf Matadore, also ohne einen einzigen Trumpf. Das Spiel sah nun so günstig für den waghalsigen Spieler, daß er nicht weniger als 81 Augen hereinbekam.

Der Schicksalsweg einer russischen Baronin

Habersteden. In Dänemark im Alter von 100 Jahren die aus Estland stammende Baronin von Schilling. Sie hatte bei der

Roosevelt und Hull kamen müd und krank heim

Regierung und Kongress in Washington „in hochgradiger Erregung“ - Wohin mit der Roosevelt-Statue?

Ld. Lissabon, 1. Febr. Viele in der amerikanischen Presse veröffentlichte Einzelheiten von der Teheraner Konferenz beleuchten die „beherrschende und anmaßende Rolle“, die Stalin in Teheran gespielt hat, wobei der Herrscher des Kreml, wie die Zeitschrift „Time“ enthüllt, nicht vor größten Drohungen und Exzessen zurückgeschreckt ist, die Churchill und Roosevelt völlig in die taktische Defensive und Unterwerfung unter die bekannten sowjetischen Forderungen zwangen. Es ist daher kein Wunder, daß Churchill und Roosevelt als müde und kranke Männer von Teheran nach Hause zurückkehrten. Während Churchill bereits in Nordafrika einen gesundheitlichen Schock erlitt, schleppte sich Roosevelt in Washington von einer Nervenerkrankung zur anderen und muß oft vorgehen Besprechungen abbrechen lassen. Don Jodon, der USA-Korrespondent der „Daily Mail“, erklärt in seinem Tagebuch, er habe sowohl Roosevelt als auch Cordell Hull als „sehr müde aussehende Männer in Washington wiedergesehen“. Die Atmosphäre in der USA-Hauptstadt sei sehr nervenanspannend und unruhig und es bedürfe eines dramatischen und großen militärischen Erfolges der Anglo-Amerikaner, um die ungeheure Stimmung an der amerikanischen Heimatfront wieder hochzureißen und das USA-Volk in den Fabriken, Gaswerken, Büros und Verwaltungen zu größeren Anstrengungen anzuspornen. Die Generalschäfer seien mit Roosevelts Politik unzufrieden. Verschiedene Mitglieder der Regierung und des Kongresses befinden sich in einem Zustand hochgradiger Nervosität. Auch dürfte das Steuerprogramm der Regierung - darüber ist kein Zweifel möglich - keine Verabüfung der hochgehenden Wogen schaffen. Die Situation werde noch erschwert durch die hydrographische Streitfrage gegen die es offenbar keinen sicheren Schutzdamme gebe.

Die amerikanischen Arbeiter legen sich heute die Frage vor, so schreibt „News Republic“, ob die Regierung jemals imstande sei, wirksame soziale Sicherungsmaßnahmen nach dem Kriege durchzuführen. Werden Millionen von USA-Arbeitern auf die Straße geschickt werden, wenn die Kriegsindustrie auf Zivilindustrie umgestellt wird? Offenbar hätten mehrere USA-Arbeiter angefangen der traurigen Erfahrungen mit dem New Deal Vertrauen, in die Aufrichtigkeit der Regierung und in die USA-Industrie, die mannigfaltigen und drohenden Nachkriegsprobleme zu lösen. Die allgemeine Stimmung an der amerikanischen Heimatfront sei durch den Kampf der einzelnen Interessen gegeneinander und das allgemeine Mißtrauen untereinander brüderlich und schmerzhaft und werde durch den bevorstehenden Wahlkampf noch aufgewühlt werden. Roosevelt sei durch die dauernden Spannungen so erschöpft, daß seine Ärzte ihm einen Erholungsurlaub dringender angeraten hätten.

Ein Intermezzo, das in diesen Tagen in Washington aufgetreten ist, ist für den Präsidenten im übrigen wenig schmeichelhaft. Es heißt, daß ein besonderes Komitee versucht, im Kapitol einen Weg zur Aufstellung einer Statue von Roosevelt zu finden. Das Komitee beschloß aber, daß Roosevelts Statue nicht neben dem Bilde Washingtons aufgestellt werden könne, da Washington niemals eine Lüge ausgesprochen habe. Aber auch neben dem Bilde Abraham Lincolns könne Roosevelt nicht vererbt werden, da Lincoln als ein Ehrenmann bekannt gewesen sei. Schließlich wurde beschlossen, die Statue Roosevelts neben dem Bild des Christoph Kolumbus aufzustellen, da Kolumbus auch nicht wußte, wohin er feuerte und alles mit geliebtem Gelde finanzierte.

Verräter Karolhi biedert sich den Ungarn an

Ein „SOS-Ruf“, der zum Ruin führen würde - Schon einmal Ungarns Zusammenbruch verschuldet

ak. Budapest, 1. Febr. Ein Teil der ungarischen Presse beschäftigt sich dieser Tage mit einem Aufruf, den Graf Michael Karolhi über das englische Neuterbüro aus seiner Verbannung an seine ungarischen Landsleute gerichtet hat. In diesem Aufruf hieß es, Ungarn müsse sofort, um noch zu retten, was zu retten sei, einen Bruch mit Deutschland provozieren und mit dem offenen Widerstand beginnen, selbst auf die Gefahr hin, daß Ungarn zeitweilig in den Zustand Norditaliens versetzt werden würde. Teheran bedeute, daß die Sowjetunion nach dem Kriege in Südosteuropa eine entscheidende Stimme haben werde; und der tschechisch-sowjetische Vertrag habe festgestellt, daß der Weg nach Moskau auch für Ungarn über Prag gehe. Daher müsse Ungarn den Sowjets gefällig sein, indem es eine Partisanengruppe aufstelle und Anschlag an die Banden Tito herstelle.

Soweit dieser „SOS-Ruf“ des Mannes, der in den Jahren 1918 und 1919 sein Vaterland in den Abgrund riß und dem blutigen Terrorregime des jüdischen Kommuniführers Bela Kun auslieferte. Dieser degenerierte Sproß eines alten magyarischen Magnatengeschlechtes, das jahrhundertlang seinem Volk führende und aufrechte nationale Männer gestellt hatte, dieser rote Graf, der noch zudem durch seine Ehescheidung mit der Tochter des früheren Ministerpräsidenten, Grafen Julius Andrássy, alle Voraussetzungen für eine glänzende Karriere geschaffen hatte, wurde damals zum Verräter an seiner Nation, weil er weder Charakterfest noch Überzeugungstreue sein konnte und alles seinem Ehrgeiz opferte. Er war es, der den Zusammenbruch Ungarns verschuldete und mit den jüdisch-bolschewistischen Agenten patiierte, um wenigstens auf diese Weise in die Geschichte seiner Heimat einzugehen.

Heute ist Graf Michael Karolhi in der Emigrantenclique in Amerika, wird, wie immerzeit vor 25 Jahren, von Beweß bezahlt und glaubt, daß neuerdings die Stunde für ihn wiedergekommen sei, Ungarn an das bolschewistische Schicksal anzuknüpfen. Das ist in mehr als einer Hinsicht bezeichnend, denn bisher waren

sich weite Kreise der ungarischen Öffentlichkeit über die Auswirkungen der Teheraner Konferenz nicht im klaren. Was aber in Teheran zwischen Stalin, Churchill und Roosevelt im Hinblick auf die Zukunft Ungarns beschlossen wurde, liegt jetzt einwandfrei auf der Hand, denn Graf Karolhi hat den Schleier gelüftet und mit seinem letzten Aufruf an die ungarische Nation rundheraus gesagt, daß Ungarn nur noch als Bestandteil der sowjetischen Einflußsphäre eine Existenzberechtigung besitzt, falls es zu einem alliierten Sieg kommen sollte. Es hat die Verbindung zwischen dem Kommunistenführer Tito und dem Bolschewistenfreund Beweß hergestellt, es hat alle seine nationalen Glaubensbestimmnisse preisgegeben und auf nachsichtige Behandlung nur dann zu rechnen, wenn es Deutschland verrät und zum offenen Widerstand gegen die Achse übergeht.

Kein Mensch in Ungarn nimmt diese Ratschläge des Grafen Michael Karolhi ernst. Da aber sein Aufruf das amtliche Siegel Englands erhalten hat, weiß jetzt jedermann in Ungarn, welches Schicksal diesem Land von den Alliierten zugebach ist. Bei manchen Ungarn, die die Zeichen der Zeit noch immer nicht verstanden haben und die sich bisher nicht vorstellten konnten, daß England und die USA eine Auslieferung Ungarns an die Sowjets zulassen würden, sind damit manche Illusionen zerstört worden. Es gibt, wenn die andere Seite siegt, nur noch Verichtung, Elend und Untergang oder - wenn man so will - ein Schattendasein von Stalins Gnaden und unter der Kontrolle von Tito und von Beweß. Kein Wunder, daß sich unter diesen Umständen die ungarische Presse mit bitterer Schärfe gegen den Aufruf Michael Karolhis wendet und diesen Grafen als die schändlichste Gestalt der ungarischen Geschichte brandmarkt. Ungarn kämpft auch heute, so schreibt „News Republic“, in diesem großen Weltentringen nur für die eigenen geheiligten Ziele und wird auch in Zukunft nicht bereit sein, schwachmünnigen Gestalten zuliebe, auf seine nationalen Ideale zu verzichten.

„Viele Londoner wurden obdachlos“

Stockholm, 1. Febr. Der in deutschen Wehrmachtsberichten vom 30. Januar erwähnte Angriff starker Verbände der deutschen Luftwaffe gegen London hat den Engländern einen Beweis dafür geliefert, daß die deutsche Luftwaffe heute nicht minder schlagkräftig ist als früher. „Es war eine Nacht, in der die Londoner an die alten Tage der Schlacht um Britanien erinnert wurden“, hieß es im Londoner Sonder am Sonntagmorgen, von dem zum Schluß lafonisch festgestellt wurde: „Viele Londoner wurden obdachlos“.

Spaniens Londoner Botschafter zurück

Madrid, 1. Febr. Der Herzog von Alba, der spanische Botschafter in London, ist am Montag in Madrid eingetroffen.

russischen Revolution ihr gesamtes Land- und Verbermögen verloren und mußte, völlig verarmt, ihr Leben als 75-jährige Reineinmachefrau fristen, bis sie im Hause ihrer Nichte in Dänemark Aufnahme fand.

Mit 18 Bügelschloßhieben den Mann niedergeschlagen. Rassel. Zwischen den Eheleuten Roberich kam es am 18. Mai vorigen Jahres zu einem schwerwiegenden Streit. Die 46-jährige Ehefrau sahnte sich von ihrem Ehemann bedroht und verließ das Zimmer; der Ehemann folgte ihr jedoch, und da sie glaubte, er würde gegen sie gewalttätig werden, schlug sie ihn mit dem Bügelschloß nieder. Nach dem medizinischen Gutachten hatte der Geißelte 18 Verletzungen an Kopf, Hals, Brust und Armen, die sämtlich von der linken Seite des Bügelschloßs herrührten. Nach der Tat hat die Frau ihren Mann ins Bett geschleppt, ihn vom Blut gereinigt, um dann schließlich das Sterbehemd für ihn bereitzulegen. Als sie auch von Fußboden und Wänden die Blutspuren entfernt hatte, stellte sie sich der Polizei. Das Gericht verhängte wegen Totschlags eine Strafe von acht Jahren Zuchthaus.

Selbstgebrannter Brantwein aus Methylalkohol. Rassel. Anfang Januar starben in einem Kaffeler Bekranktenhaus trotz ärztlicher Bemühungen ein Wachmann und eine Arbeiterin, die mit schweren Vergiftungserscheinungen eingeliefert waren. Die abgeklärten Ermittlungen haben als Todesursache den Genuß eines selbstgebrannten Brantweins festgestellt, der durch Jod- und Wierzulauf aus einer - offenbar für technische Zwecke bestimmten - fragwürdigen Flüssigkeit, wahrscheinlich Methylalkohol hergestellt war. Fünf weitere Personen erlitten schwere Gesundheitsschäden. Der Brantweinhersteller kam in Haft.

Kommisbrot mit Ueberraschungen. Linz. In einer Dampfzuckerfabrik in einer Landstadt von Oberdonau, die seit sechs Jahren für die Wehrmacht Kommissbrote herstellt, verließ der millionste Kommissbrot den Backofen. In dieses Jubiläumsbrot wurde ein Gutschein auf eine Torte, eine Flasche Wein und 20 Zigaretten eingebaut.

Rebhühner werden umgesiedelt. Prag. In den nächsten Tagen werden in den Revieren in der Umgebung von Kolin und Neuenburg im Sudetenland wieder Rebhühner in größeren Mengen eingefangen, um sie in armen Revieren anzusiedeln. Im Vorjahr wurden auf diese Art rund 15 000 Rebhühner „umgesiedelt“.

Verdoppelte Kriegsanleihe - durch Greueltaten

Genf, 1. Febr. Um die vierte Kriegsanleihe unterzubringen, zog Roosevelt eine von Gemeindefürer nur so gespielte Agitation gegen Japan auf. Er beschimpfte das japanische Volk wegen angeblicher Grausamkeiten japanischer Soldaten gegen amerikanische Kriegsgefangene in der üblichsten Weise und setzte eine Deke in Szene, die das USA-Volk in wütende Empörung gegen Japan versetzte. Der Erfolg dieses Schurkenstreichs war der, daß die Kriegsanleihe überzeichnet wurde. Die USA-Presse gesteht jetzt offen ein, daß die hervorgerufene Volksempörung eine Verdoppelung der Zeichnungen zur vierten Kriegsanleihe der Roosevelt-Klique erzielt habe.

USA-Landwirtschaftsminister kündigt „bespannte Ernährungslage“ an

Genf, 1. Febr. Aus Washington wird gemeldet, daß Landwirtschaftsminister Bidard erklärte, daß die USA einer gespannteren Ernährungslage entgegensehen könnten, da die Erzeugung nahezu ihre Höchstgrenze erreicht habe.

Erweiterte Arbeitsdienstpflicht in Frankreich

Paris, 1. Febr. Ueber die demnächst zu erwartende gesetzliche Maßnahme über die Erweiterung der Arbeitsdienstpflicht in Frankreich wird von zuständiger Seite erklärt, daß es sich zunächst um die Erfassung der Jahrgänge zwischen 18 bis 50 Jahren handelt, wodurch eine Lebenszeit über die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte gewonnen werden soll. Die Dauer der Arbeitsdienstpflicht werde von einem auf zwei Monate erhöht und seine Erfüllung komme künftig der Erfüllung der Militärpflicht gleich.

Schlachtbereite Deutschland-Italien auf neuer Grundlage. Am 30. Januar 1944 unterzeichneten der Vertreter des Reiches, Reichsminister Bidard, und der Vertreter der republikanischen italienischen Regierung, Generalsekretär Graf Mazzolini, Abkommen und Protokolle über die Regelung des Abzahlungsverkehrs zwischen Deutschland und Italien. Die gemeinsamen politischen und militärischen Erfordernisse ließen es wünschenswert erscheinen, den Abzahlungsverkehr zwischen beiden Ländern auf eine neue Grundlage zu stellen. Der auf dem bisherigen Vertrag beruhende Clearingverkehr wird abgebrochen, um einem neuen Clearingabkommen Platz zu machen, das die Grundlage für eine reibungslose Abwicklung des wirtsch. Verkehrs zwischen beiden Ländern bilden soll. Durch diese im Sinne noch engerer Zusammenarbeit getroffenen Vereinbarungen soll gewährleistet werden, daß kein der gemeinsamen Kriegsführung und der Versorgung der Bevölkerung der beiden Länder dienender Warenverkehr an technischen Abwicklungschwierigkeiten scheitert. Hierdurch wird zugleich ein weiterer wesentlicher Beitrag für die Solidarität der europäischen Wirtschaft im Kampf gegen Bolschewismus und Plutokratie gegeben.

10 000 RM für ein vitaminreiches Mehl

Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung von Wissenschaft und Technik in der Getreideverarbeitung hat ein Preisanschreiben über die Herstellung vitaminreicher Mehle erlassen. Der Wert des Vorkaufbrotens und -krotes besteht in seinem Vitaminreichtum. Es ist das Ziel, auch bei heißen Mehlen einen möglichst hohen Vitamin-B-Gehalt zu erzielen.

Maskatwerbung nur noch für Staat und Partei

Künftige ist die Aufklärung von Theater- und Alkoholverstellungen und von Konzerten durch Maskate unterliegt. Das öffentliche Aufschlagewesen steht nur noch der Propaganda von Staat und Partei und für öffentlich-rechtliche Bekanntmachungen zur Verfügung. Ähnliche anderen Aufschlagungen sind untersagt. Die Herstellung von gedruckten Filmlafaten ist ebenfalls unzulässig. Der Druck von Filmprogrammen ist untersagt.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Weis, Hauptverleger: Dr. Carl Galyar, Redakteur: Karl Strube.

AUS KARLSRUHE

Auf den Fährten des Vorfrühlings

Als ich am Samstag feierlichmütig spazieren ging, da leuchtete mir aus den Büllengärten in der Weststadt die ersten goldgelben Zweige der Forsythia entgegen, von denen wir so gern einige Zweige in ein zartes Blumenglas oder einen tönernen Krug stellen. Und ich dachte nicht, ob es ein freudiger oder ein wehmütiger Schreck war, der mir da in die Glieder fuhr, als ich den Zierstrauch mit den zarten Zweigen und den geöffneten Blüten anhaute, der eigentlich von Natur aus ein Dipsale ist und dessen Ähren sich Delbaumgewächse nennen. Dazu zwitscherte irgendwo im Baum ein Vögelchen seine Melodie. Und als ich diesem heimlichen Frühlingsduett — Ende Januar! — lauschte, da schmeichelte mir die Luft so zärtlich weich ums Gesicht, da begann sich die kleine blondlockige „Forsythia“ so genierlich auf ihren schwanen Zweigen zu drehen und der Vogel so herhaft sein Liedchen zu singen, daß ich dem unachtsamen Dritten ehrsüchtig seine Stelle einräumte und noch herzlicher nun dem Trio lauschte. Oder war es schon gar ein Quartett? Denn ganz herhaft stimmte mein Herz nun mit ein, ein wenig ängstlich noch, ein wenig winterlich beengt, vielleicht auch, weil es sich dankte, daß es so oft zur Unmut verdammt schien?

Ich schritt weiter zum Hartwald hinaus, frisch mit meinen Füßen durch das Gras und an den Feldrainen vorbei und wie mein Auge den Frühen folgte, da blieb es haften vor einer farbigen gelblichweißen Blattrosette, die da so frisch und frühlingsluftbürtig ihre jahresförmig-fiederförmigen Blätter über die noch müden Grasrasen legte. Ich hüte mich, sie zu berühren, und da ich allen Wertmalen nach weiblicher Art bin und schon so manche lochrezeptliche Neugierde aufschrieb oder mir merkte, erkannte ich den lustigen Frühlingsmeiner Kinderzeit wieder, den Löwenzahn, der später mit seiner gelben Blume, auch Kuckblume genannt, über die Wiefe leuchtete und noch später im Jahr lauter kleine Fallschirmchen statt ehemaliger Blütenblätter tragen wird. Löwenzahn, das klingt so mild und raubherzig, und dabei sind diese Blättchen, die im ersten Frühlingshauch aus der Erde sprießen, so zart und schmackhaft, daß man sie, wie allgemein unter den Hausfrauen bekannt ist, zum erfrischendsten Salat anmachen kann. Also auch er ist wieder da, auf Aedern (nicht dort suchen, wo geist ist!) und Wiesen melbet er sich an, der Löwenzahn, der Frauen Freund, die nun ihren Küchensitz wieder bereichern können, um die hungrigen Mägen der Gatten und Kinder mit einer Frühlingsdelikatessen zu erfreuen. Auch wenn's im Magen plagt, der kann eine Frühjahrskur mit dem Löwenzahn machen. (Ertrakt aus Wurzel und jungen Wätern.)

Also, laßt uns die Mühe nicht scheuen, ihn zu suchen und zu schmecken. Ueberhaupt, laßt uns die Herzen wieder aufschließen all dem, das da draußen uns erfreuen will, denn nun geht es aufwärts, alle Anzeichen dafür sind da, wenn es auch noch einmal ein wenig rauher werden sollte.

Kurz notiert - schnell gelesen

Wir gratulieren. Morgen vollendet Frau Berta Joller, die Witwe des hiesigen Kaufmanns „Wiederholer“ Bernhardstraße 13, bei bester Gesundheit und festem Humor ihr 70. Lebensjahr. Durch die Verstellung des ersten Bannjahres wieder als die Jahrhundertwende war die Jollerische Bäckerei weit über Stadt und Land hin bekannt. — Am 3. Februar begeht Blaus Krieger, Karlsruherstraße 66, seinen 80. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische. Der Jubilar arbeitet noch täglich und nimmt regen Anteil an dem Geschehen unserer Zeit.

Arbeits-Jubiläum: Fräulein Martha Steinbacher, Scherrenstraße 15, feiert heute ihr 25jähriges Jubiläum als Buchhalterin bei der Firma Gebr. Krauß, Papier-Spezialgeschäft gegenüber der Technischen Hochschule.

Das 25jährige Geschäftsjubiläum begeht heute Frau Else Bink, Inhaberin eines Damen- und Herren-Frisiergeschäfts, Werderstraße 18. Frau Bink hat ihr Geschäft, das sie vor 25 Jahren in der Wilhelmstraße gegründet hat, zu hoher Blüte gebracht, so daß heute ein großer Kundentanz zu ihrem Jubiläum gratuliert.

Auszeichnungen. Das Eiserne Kreuz I. Kl. erhielten Feldwebel Alfred Roth und Oberjäger Konrad Wanner, Kaiserstraße 98. Zur großen Armeer. Der Veteran von 1870/71 und ehemalige Großherzogliche Jäger Adolf Müller ist im Alter von 93 Jahren gestorben.

Frühjahrs-Gesellenprüfungen der Karlsruher Handwerker-Jungen finden in der Zeit vom 15. Februar 1944 bis 15. März 1944 statt. Zur Ablegung der Prüfungen werden zugelassen: 1. sämtliche Lehrlinge und Anlernlinge, deren vertragliche Lehrzeit bis spätestens 30. April 1944 endet, 2. männliche Lehrlinge, die dem Geburtsjahrgang 1927 und ältere angehören und deren ver-

Grabbes „Don Juan und Faust“ / Eine Baumbach-Inszenierung im Badischen Staatstheater

Don Juan und Faust! Nur ein vernünftiges Genie wie Grabbe konnte es wagen, die Repräsentanten zweier so gegensätzlicher Individualitäten in den Rahmen des gleichen Dramas zu spannen. Hier die Lebensbejahung, der Genuss, hemmungsloses Sichaussleben der Triebe — dort der unstillbare Hunger nach Erkenntnis und vor allem Hunger nach der Macht der Erkenntnis. Und zwischen beiden polaren Welten eine reine Frau, die unter diesen Urgezeiten zur Grunde gehen muß. Während der machthungrige Faust, als er seine Macht an ihr zerbrechen sieht, sich in Verzweiflung dem Teufel übergibt, wird der Mann des Sinnengenußes auch angezogen von der Hölle an sich nicht irre: geradezu in einem Raufschmuck sinnlicher Verzückung fährt er mit dem Teufel auf offener Bühne zur Hölle.

Eine solche fragmentarisch aufgebaute, alle menschlichen Maße sprengende Tragödie, in der Erde und Himmel und Hölle außerhalb und innerhalb des Menschen zusammenklaffen, die alle Elemente erschöpft, so daß an den großen Wendepunkten die Sprache nicht mehr ausreicht und die Musik mit Harmonien und Dissonanzen die Gedanken ableitet ins Reich der Gefühle, in der der Vers jäh wechelt zwischen edlem Pathos und jähem Sarkasmus, stellt an eine Einkundierung die höchsten Anforderungen. Felix Baumbach hat den isolierten Charakter der Grundanlage padend in den Vordergrund gerückt und den fragmentarischen Charakter der einzelnen Szenen mit klugenhaften Wurf herausgestellt; das große Geschehen ist unter den schwarzen Wogen des endlosen Raumes gestellt; aus dessen Nacht kommen die handelnden Personen, in dessen Nacht tauchen sie wieder unter. Die einzelnen Schauplätze haben sich davon nur mit charakterisierenden Andeutungen ab; was bedarf es mehr in einem Bericht, in dem die letzten Hüllen der menschlichen Seele und des Geistes von den fiebernden Händen lebenshungriger Gestalten entzückt werden!

Die problematischste Gestalt dieser problembeladenen Aufführung blieb ohne Zweifel Altkubers Don Juan. Während in der Erscheinung, aber doch fast zu edel für diese Intarnation des Bösen, verführerisch im Aussehen, aber doch ohne die letzte sinnliche Ver-zückung, dazu in der Sprache bald fast bemessen und bald effatisch, aber doch wieder ohne das letzte Feuer sinnlicher Leidenschaft; das Böse verlangt nun einmal vom Mimen ein weit härteres „Sich-ausgeben“ als das Gute. Im Gegensatz zu der eleganten Leichtigkeit dieser Rolle war Hierls Doktor Faust mit aller Erdenstimmere beladen; aus der Enge der Bürger und der Enge der Gesellschaft wird dieser Faust vom Hunger nach Macht getrieben, ein stolzer Faust, Herr über Leben und Tod, aber nicht über die Liebe des Menschenherzens. Diese elementare Problematik wurde von Hierl in ergreifender Form zum Erleben gebracht. Dem ritterlichen Teufel an seiner Seite, diesem „totenköpfigen Kavalier“ verließ Krmanus die scharf profilierte Gestalt wie die kalte berechnende Sprache; hier erstand ein Verzweifelter, der am Anbeginn der Zeiten aus dem Reich der ewigen Liebe vertrieben wurde und dem nun nichts mehr geblieben ist als der abgrundtiefe Haß und die Lust am Warden. Den Leporello gestaltete Käßle zu einer interessanten Schattensfigur Don Juans, zu einem Duodez-Juan an frechem Witz und sinnlicher Dull. Für Friede Käßle fiel auch diesmal wieder seine eigentliche „Spielrolle“ ab; als Donna Anna hatte sie mehr als Sinnbild zu wirken, eine Aufgabe, der sie voll und ganz gerecht wurde. In gut stilisierten Charakterrollen fielen außerdem noch Meißel als Gouverneur, Eid und Dinkowski besonders auf. Die Zuschauer, für die die Aufführung zu einem szenisch und darstellerisch interessanten Erlebnis wurde, feierten das Ensemble und seinen Regisseur mit gewohnter Herzlichkeit.

Dr. C. C. Speckner

Blick über die Stadt

Einem Terror-Angriff zum Opfer gefallen

Wie der Markgraf Berthold von Baden bekannt ist, hat bei dem Terror-Angriff auf Frankfurt a. M. seine Schwester, die Prinzessin Maria Alexandra von Baden, die Gemahlin des Prinzen Wolfgang von Hessen, am 20. Januar in Ausübung ihrer Pflicht bei der Frauenhilfe den Tod gefunden. Die auf so tragische Weise ums Leben gekommene Prinzessin ist am 1. August 1902 als Tochter des Prinzen Wolfgang von Baden geboren. Verheiratet war sie mit dem Prinzen Wolfgang von Hessen, eines Sohnes des Landgrafen Friedrich Karl von Hessen und seiner Gemahlin Margarete, Prinzessin von Preußen, einer Schwester des früheren Kaisers Wilhelm II. Zwei Brüder des Prinzen Wolfgang sind im Weltkrieg gefallen.

Schulenklassung unquartierter Kinder zu Ostern

Unquartierte Kinder, die ihre Volksschulpflicht Ostern erfüllt haben, werden bereits am 8. März schulentlassen, damit die Eltern die Möglichkeit haben, rechtzeitig für das weitere Fortkommen ihrer

Kinder zu sorgen. Dies gilt auch für die Schüler der mittleren und höheren Schulen, die die Schule zum Ostertermin verlassen, um in einen Beruf einzutreten. Die Schulentlassenen haben sich unverzüglich nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat bei den Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter zu melden.

Wirtschaft polizeilich geschlossen

Der Polizeipräsident teilt mit: Josef Bergmaier, Gastwirt zum „Schwanen“ in Karlsruhe, Kronenstraße 56, hat sich Zuwiderhandlungen gegen das Gaststätten-gesetz gegen die Preisvorschriften, Verbrauchsregelungen, Straf-pflichten u. a. zuschulden kommen lassen. Außerdem hat er in seiner Gaststätte verbotene Glücksspiele geduldet. Zur Sauberhaltung des Wirtsgewerbes und Wahrung der Allgemeinheit vor Schäden derartiger Geschäftemacher wurde vom Polizeipräsidenten die Wirtschaft sofort geschlossen und das Konzeptions-Ent-ziehungsverfahren gegen den Wirt Bergmaier eingeleitet. Wer sich um Gehehe und Anordnungen nicht kümmert, muß mit der unausbleiblichen Folge der Wirtschaftsschließung und Konzeptions-Entziehung rechnen.

Notizen aus Durlach

Finanzrat a. D. Stephan Walz 80 Jahre alt

In seltener körperlicher und geistiger Frische kann Finanzrat Walz am 2. Februar seinen 80. Geburtstag feiern. Der Jubilar steht heute noch als einer der ältesten Turner in den Reihen der Aktiven, und seine turnerischen Leistungen am Gerät stehen in keinerlei Verhältnis zu seinem hohen Alter. Er, der unentwegte und treue Anhänger der deutschen Turnfahne, zählt heute noch zu den eifrigsten Besuchern der wöchentlichen Turnstunden der Männerriege der Turnerschaft 1846, Durlach, und weber Bind noch Welter können den hochbetagten von dem Weg von Göttingen (seinem Wohnort) nach Durlach zum Turnbesuch abhalten. Mit der Turnerschaft 1846 wird die Reichsführung des D.M.R. dem Turnkameraden ihre Glückwünsche entboten.

Storbefälle in Karlsruhe

23. Jan.: Karl Friedrich Ruhmann, Landwirt, Wittwer, 69 J., Berg-hausen. — 27. Jan.: Albertine Kesselmeier, geb. Meyer, Ehefrau, 58 J., Bochum, 46. Wilh. Kiefer, Hilfsarbeiter, Chemann, 43 J., Schlingstr. 41. — 28. Jan.: Josef Schell, Monteur, Chemann, 51 J., Lange Str. 73; Franz Sales Müller, Kassengehilfe, Chemann, 62 J., Kaiserallee 82; Franz Sells, Kaufmann, Chemann, 56 J., Blauenloch; Frieda Walter, geb. Strahl, Ehefrau, 69 J., Dumboldstr. 37. — 29. Jan.: Katharina Blag Avne, geb. Obermeyer, 73 J., Bernhardtstr. 5; Adolf Müller, Grob-Hoffjäger a. D., Wittwer, 93 J., Parfstr. 7; Erhard Langmeter, Schüller, 13 J., Markgrafenstr. 3; Jakob Meier, Kraftfabrik, Chem., 51 J., Kaiserallee 41.

Was bringt der Rundfunk?

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 18 Uhr geschl. Vorstellung für die Hitler-Jugend „Wages und sein Ring“. — Morgen 17 Uhr „Die Hölle des Bizarro“, 17. Vorh. der Wittmo-Stammreihe. — Am Kleinen Theater morgen 18 Uhr „Das Land des Adolfs“. In der Westseite in der Obang, Stadtfläche am Sonntag, den 6. Februar, 11.30 Uhr kommt neben dem Präsidium und Giacomini in D-Wall von Johann Radelbeil die große Orchestralen op. 80 in C-Moll von Alex. Sulzmann zur Aufführung. Zwischen den Orchestralen spielt der Gesell Hans h a n G e l b e r eine Kammerkonzerte von W. de Hess. An der Orgel Wilhelm Rumbi.

Was bringt der Rundfunk? Mittwoch, 2.2. Reichsprogramm: 8.00-8.15 Zum Hören und Sehen: Das britische Reich. IV. Zeit: Indien. 12.35-12.45 Der Bericht zur Lage. 15.00-15.30 Kleines beschränktes Konzert. 15.40 bis 16.00 Solistenmusik. 16.00-17.00 Bekannte Solisten in beliebigen Opern- und Musikstücken. 17.15-18.30 Punkte unterhaltliche Klänge. 20.15-21.00 „Die klingende Leinwand“, beliebige Konfirmationslieder. 21.00-22.00 Die bunte Stunde. — Deutschlandsende: 17.15-18.30 Orchester- und Kammermusik von Weber, Beethoven, Richard Strauss und Schubert. 20.15-21.00 Aus dem Reich der Operette. 21.00-22.00 Hugo Wolf. Ein Bild seines Lebens von Joachim von Delfra.

Ausgabe von Kinokarten Ostgruppe Mitte I, Herrenstraße 9, am Donnerstag von 16-17 Uhr.

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernst

Uebers. Rechtschreib-; Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht), Koblitz (Bez. Dresden)

Die Bäuerin gab keine Antwort mehr und so nahm der nächste Streit ein schnelles Ende. Es wurde ganz still im Haus, nur vom Hofstall her hörte man das unruhige Stampfen eines Pferdes und das Laub an den Obstbäumen raschelte leise im Nachwind. Manchmal fiel ein Apfel mit dumpfem Klatsch ins Gras. „Morgen müssen die Äpfel alle abgedrückt werden“, jagte die Bäuerin noch. Aber sie erhielt keine Antwort mehr. Der Seehofer war endlich eingeschlafen.

Etwas vierzehn Tage später wurde das Vieh von der Alm heruntergebracht. Es war doch zum Verzweifeln. Ueber dem Seehof mußte seit Jahren eine Pechsträhne hängen. Von einem richtigen Glück im Stall konnte keine Rede mehr sein. Jedes Jahr war jetzt beinahe ein Stück trocken im Gemähd abgegrüzt. Heuer hatte man nun zum ersten Mal wieder geglaubt, daß es ohne Unglück abgehen könnte, da kam vor drei Tagen die Nachricht auf den Hof, daß sich zwei hochtrachtige Kühe durch eine Zaunfalle vertiegen und abgegrüzt wären.

War der Gewinn dieses Sommers schon wieder hin und die Amalie konnte ihre Papierrollen und bunten Bänder wieder in der Schachtel verwahren, anstatt die Herde damit zu schmücken, denn man treibt nur eine geschmückte Herde heim, wenn der Sommer ohne Unglücksfall gewesen ist.

Der Seehofer war schon am Vormittag über den See gerudert, um der Amalie beifällig zu sein. Seine hatte er immer einen von den Büben entgegengeschickt, aber heute war er selber gegangen und er hatte seinen Grund dafür.

Droben am ersten Waldstamm trafen sie zusammen, und die Amalie begann gleich zu heulen, als sie den Vater sah. Es war ihr furchtbar arg, daß sie das Unglück hatte und sie sagte immer wieder, daß sie nichts dafür könne.

„Dös weiß ich schon, da brauchst jetzt net trennen“, sagte der Seehofer und ließ seinen Blick über die Herde hingehen. Der Hüterbund trieb ein paar jämmerliche Kühe aus dem Stangengehöld und duckte den Kopf ein, als er den Bauern sah. Er konnte wahr-

haftig nichts dafür, daß die Kühe abgegrüzt waren.

Der Bauer ließ sich ausführlich erzählen, wie es zugegangen war und dann setzten sie sich talwärts in Bewegung. Als sie aus dem Wald auf die offene Landstraße kamen, mußten sie aufgeben, daß die Herde zusammenblieb. Erst als sie um den See herumgebogen waren, und den Feldweg erreichten, der zum Seehof führte, sagte der Bauer plötzlich:

„Was ich dir noch sagen wollt, Amalie. Die Biell heirat dem-nächst. Und damit d' gleich weißt, wie d' dran bist, du brauchst dir vor ein paar Jahr noch net träumen lassen. Dich brauch ich noch. Schließlich hab ich euch net aufgezogen, daß ich auf die alten Tag wieder mit fremden Leut' arbeit. Du verstehst mich doch, Amalie!“

Das Mädel lachte. „Du brauchst dir net denk'n, Vater. Ich wüßt mir noch gar kein', den ich gern möcht.“

„Ja, dös kimmt oft schneller daher.“ Der Seehofer sah sein Mädel von der Seite an und es wunderte ihn eigentlich, daß sie noch gar keinen an der Seite haben sollte. Sie war schlant und rauf gewachsen und war zweieinundzwanzig Jahre alt. Der Bauer hatte sie immer am liebsten gemocht, weil sie ein aufgewecktes Ding war und jede Arbeit lustvoll anpafte.

Mitten im Gehen sagte der Seehofer nach der Hand des Mädels.

„Dös müßt mir versprechen, Amalie, daß d' noch ein paar Jahr wartest mit dem Heiraten, gell.“

„Ja, Vater“, antwortete sie ein wenig verwundert. Von der Seite kannte sie den Vater gar nicht.

„Vielleicht so lang, bis der Michel eingehiratet hat.“

„Geh, ich denk ja überhaupt noch gar net daran, Vater.“

„Es soll dich schon aben net sein, wenn d' lang bei mir bleibst, Amalie. Dir geh ich dann ein paar Tausender mehr. Brauchst aber den andern nit sag'n, sonst z'heißt sie sich's Maul vor Reid.“

Und immer noch hielt er ihre Hand umklammert.

„Also, der Handschlag gilt, gell, Amalie.“

„Ja, Vater, lassen wir ihn halt gelten, wenn dir gar so drum is.“

„Ja, mir is darum, daß du noch lang bei mir bleibst.“ Er ließ die Hand fallen und sein Blick wurde etwas freier. Ein tiefer Atemzug ging durch ihn. Er lächelte das Mädel wohl-mollend an, und obwohl ihm Zärtlichkeiten sonst durchaus fremd

waren, tatstelte er flüchtig ihren braungebraunten Arm, mit dem sie den langen Bergstock führte.

Bei den Baderhütten trieben sie die Herde enger zusammen, damit sie nicht auf fremdem Grund zu weiden begann. Ueber dem See lag ein feines Lichtgitter hingebreitet. Ein paar versipäpote Sommerfrischler lagen am Strand, ein einsamer Angler saß draußen am Sprungbreit und warbte taum den Kopf, als die Herde mit melodischem Geräusch vorüberzog.

Auf dem Hof war schon alles vorbereitet. Der Stall war blankgekehrt, frisches Stroh aufgelegt und die Ketten über den Barrer gelegt. Als die Bäuerin über den Unglücksfall jammern wollte, schnitt ihr der Bauer gleich das Wort ab und sagte, daß nachträgliches Jammern den Schaden nicht wieder gut mache. Die Amalie aber sagte, daß sie im nächsten Jahr so gut obacht geben werde, daß bestimmt nichts mehr passieren könnte.

Am zweieinundzwanzigsten November war die Hochzeit der Seehofer-Biell mit dem Wörndl-Andreas. Am Samstag vorher wurde der Ruchwagen zum Wörndlhof gebracht. Hinter dem Wagen wurde die schönste Kuh des Stalles geführt. Man hatte ihr einen Kranz aus Papierblumen um die Hörner gewunden und so schritt die Braut stolz und mit lauten Augen, wie selber eine Braut, hinter der mit Vändern geschmückten Fuhre her.

Am Montag in aller Frühe trachten die Wälder durch das Tal. Hundertfach brach sich das Echo in den Wäldern und Schluchten. Eine Viertelstunde vor der festgesetzten Zeit kam der Hochzeiter angefahren und es muß gesagt werden, er kam nobel angefahren. Soist war es der Brauch — wenn es doch schon nobel untergehen sollte —, daß der Bräutigam am Hochzeitsmorgen zweispännig angefahren kam. Der Wörndl aber kam vier-spännig in einem offenen Jagdwagen. Die Pferde hatten das schöne Geschirr mit den nideldbeschlagenen Schenkeln an, hatten die Wädhern und Schweifshaare geflochten und die Hufe schwarz gefrichen. Wie ein Fürst kam er angefahren auf dem Seehof.

Der Seehofer band sich gerade die Seidenschleife um den Hemdtrager, als der junge Wörndl die Stube betrat, von oben bis unten schwarz gelleidet, bis auf die weiße Hemdbrust und den Kragen.

„Sakrabi! Gleich vier-spännig kimmt du daher“, sagte der Seehofer.

(Fortsetzung folgt)

